

# Vogtländischer Anzeiger.

23. Stück.

Plauen, Sonnabends den 6. Juny 1812.

Ist es vortheilhafter, die Feldwirthschaft mit Ochsen oder mit Pferden zu betreiben?

Ohne langes Bedenken stimme ich für die Ochsen, und Oekonomen, die nicht von vorgefaßten Meinungen beherrscht werden, sondern der Sache ruhig nachdenken, werden gewiß ein gleiches thun. Doch nichts ohne Gründe! Die meinigen, sind folgende.

1. Die Ochsen sind wohlfeiler im Ankaufe. Mit dem Gelde, welches ein gutes Pferd kostet, kann ich zwei fünf- bis sechs-jährige gute Ochsen kaufen. Ein großes Ersparniß für den Landwirth, besonders in unsern Tagen.

2) Die Ochsen sind leichter zu erhalten. Mit dem Futter, das ein starkes Pferd gebraucht, können zwei ebenfalls starke Ochsen recht gut auskommen. Bei wenig Arbeit gebrauchen letztere bloß die Weide auf Huthen und Brachen, Heu und Stroh, und im anhaltenden schweren Zuge des Tages höchstens 4 Kannen Hafer. — Auch das Geschirr ist bei dem Ochsen bei weitem nicht so kostspielig, als bei den Pferden, und Beschlagen ist, wenn man sie zum Fuhrwesen gebraucht, höch-

stens die Paar harten Wintermonate nöthig. Also lauter Ersparniß.

3. Die Ochsen sind nicht so vielen Unfällen unterworfen. Es ist wahr, daß das Rindvieh eben so gut, als alle übrige thierische Körper, seinen Krankheiten ausgesetzt ist, und daß verschiedene Seuchen, als Lungensäule, Milzbrand, Klauenseuche u. dgl. oft große Verheerungen anrichten; allein bei gehöriger Vorsicht und guter Behandlung ist diese Thierart bei weitem den Uebeln nicht unterworfen, als das Pferd, das viel leichter und häufiger erkrankt, als der Ochse. Wie viel Gewinn an Geld und kostbarer Zeit.

4. Der Dünger des Ochsen ist kräftiger, als der des Pferdes. Der leichte und flüchtige Pferdedünger taugt höchstens in ganz schweren und kalten Boden; im heißen und leichten ist er eher schädlich. Ochsendünger schlägt überall an und enthält für die Pflanzen mehr und länger nachhaltenden Nahrungstoff; daher größere Ergiebigkeit des Bodens und steigende Verbesserung des Landes. Mischung beider Düngerarten ist freilich oft das Beste.

5. Die Ochsen verlieren mit der Zeit weniger am Werthe. Die Pferde verlieren

verlieren bekanntlich mit jedem Jahre, das über das achte, neunte, hinausgeht, an Werth, und ein stattlicher Gaul, der vier oder fünfjährig wohl 100 Thlr. kostete, ist im zwölften Jahr oft kaum noch 20 Thlr. werth. Welche Einbuße! Zwar gilt der alte Ochse auch das nicht mehr, was der junge rüstige galt; allein so groß ist denn doch der Abstand nicht, als dort.

6. Die alten Zugochsen können endlich auch durch Mästung gut ins Geld gesetzt werden. Ein halbes Jahr in Ruhe und gute Nahrung gestellt, gilt der Ochse oft mehr, als er im Ankauf kostete, und der Erlös kann zu neuer Anschaffung von jungen Vieh gebraucht werden; aber was thut man mit dem alten Pferde? Für wenige Thaler findet es oft keinen Käufer, und nach lang vergeblich gefressenem Futter, vielleicht mancherlei Kurkosten zc. fällt es am Ende oft unvermuthet, und verurtheilt durch seine Wegbringung noch Aufwand.

7. Die Ochsen können endlich, richtig behandelt, fast eben das leisten, was Pferde leisten. Dies zu beweisen, ist vorzüglich nöthig, weil damit einem Hauptgrunde, man kann sagen, dem einzigen Gegenstande begegnet wird, worauf die Vertheidiger der Pferde so viel Gewicht legen. Der Ochse, sagen sie, hat weder die Kraft noch die Schnelligkeit des Pferdes, und darum kann mit ihm das Feld weder so gut, noch auch, woran bei großen, ausgebreiteten Wirthschaften oft eben so viel gelegen ist, so schnell bestellt werden. Dieser Einwand hat allerdings

viel Scheinbares für sich; aber viel Begründetes ist ihm entgegenzusetzen.

Es ist wohl zuvörderst mehr bloßes Vorurtheil, wenn man annimmt, daß der Ochse weniger Kraft besitze als das Pferd, und ich kann dies wenigstens bloß auf die in die Augen fallende, auf Momente höchster Anstrengung sich beschränkende gelten lassen. Denn in der Mechanik ist es erwiesen 1) daß jeder Mensch oder jedes Thier nur im Verhältnisse seines Gewichtes oder seiner Masse ziehe; 2) daß die Stärke eines Thieres immer geringer sey, wenn es nicht im guten Verhältnisse gebaut ist. Je höher es daher auf den Beinen ist, desto weniger Kraft wird seine Masse haben, weil die Stützpunkte schwach sind und außer dem Verhältnisse liegen. Man denke sich zur Erläuterung den kurzen, aber untersehten Menschen und den langen spillig aufgeschossenen; oder das niedre, aber gedrungene Pferd, und das hohe schlank — welche haben die meiste Kraft? Also aus dem Körperbau des Ochsen ergibt sich, daß wenn er auch kleiner ist, als das Pferd, er seiner größern Gedrungenheit und untersehten Gliederbaues wegen, nach allen mechanischen Gesetzen, eben das leisten können müsse, was jenes leistete, um so mehr, was ja nicht zu übersehen ist, da er mit seinem ganzen Körper, mit aller Spannkraft seines rüstigen Nackens und Rückgrates zieht, indem das Joch an seine Stirn befestigt ist, während das Pferd dies bloß mit den Schultern und der Brust thut. Aus welchem Grunde stemmt sich der Mensch, wenn er einer größern Last nicht mächtig werden

den kann, denn mit dem Kopfe dagegen? Doch wohl um ihr größere Kraft entgegenzusetzen? — Wenn also das Pferd wirklich größere Kraft in seinem Zuge äußert, so liegt dies weniger in seinem Baue selbst, als in der frühern Entwicklung und größern Anstrengung derselben durch Menschenbehandlung.

Eher kann ich den Vorwurf der geringern Schnelligkeit, der den Ochsen gemacht wird, gelten lassen; denn ein flüchtiger Blick nur auf den Bau des Pferdes, und eine Vergleichung besonders seiner hohen Beine mit den niedern des Ochsen, muß auf diese unvermeidliche Verschiedenheit aufmerksam machen; aber eben so gewiß ist es auch, daß der langsame, schleichende Gang des Ochsen, wie wir ihn gewöhnlich bemerken, nichts weniger als unvermeidlicher Naturzwang, sondern zum großen Theile bloße Menschenverschuldung sey. Nicht das Unvermögen des Thieres, sondern die Verwöhnung von Jugend auf durch faule Führer und Treiber ist die Hauptursache seiner Langsamkeit. Diese Gewohnheit wird zuletzt Natur; wie sie es auch bei solchen Pferden wird, die lange im stäten, trägen Zuge dahinschleichen und die zuletzt kaum durch die kräftigsten Peitschenhiebe und Spornstiche zu einem schnellen Schritte gezwungen werden können. Auch der Ochse kann munter und flüchtig seyn; das sehen wir an den jungen, unter dem Joche noch nicht faul gewöhnten Stieren; das an dem scheugewordenen und durchgehenden Gespanne; das bei ernsthafter und kräftiger Antreibung. Wie konnten z. B. die Franzosen 1806 bei ih-

rem Durchfluge auch unsere, an so etwas nie gewöhnten Ochsen in Trab setzen! Man wird einwenden, daß dies bloß Folge der Mißhandlungen war, die diese armen Thiere erleiden mußten und denen sie natürlich zu entfliehen suchten; aber es gibt Länder, wo durch bloße frühe Angewöhnung der schnelle Gang Naturgang dieser geworden oder vielmehr durch Nichtverwöhnung geblieben ist. Bekanntlich hatte Amerika, als es entdeckt wurde, kein Rindvieh, sondern die Europäer führten es ihm erst zu. Es vermehrte sich unter diesem milden Himmelsstriche und auf den fetten Weiden unglaublich schnell und stark, so daß jetzt ganze große Heerden von 1000 und mehr Stücken in den großen, grasreichen Ebenen wild herumirren, und von den Jägern bloß um der Häute willen geschossen werden. Aber auch als Hausthiere zeichnen sich dort die Ochsen durch ihre größere Munterkeit und Schnelligkeit aus; denn man macht mit ihnen z. B. in Peru und Brasilien Reisen von vielen Meilen so geschwind, als wir mit unsern Pferden. Beweises genug, daß es nur am trägen Menschen liegt, wenn die Ochsen auch träge sind. Ueberdies bedarf es ja zur Ackerbestellung keines gar zu schnellen Fuhrwerks, was vielmehr zum Nachtheil gereicht; aber man mache nur die Probe, gewöhne sich ein Paar junge Ochsen gleich von Anfang zu einem muntern und schnellen Schritte, und man wird finden, daß sie, außer den bekannten Vortheilen, die sie durch ihren geraden und gleichförmigen Zug gewähren, auch in dem, was sie in einem Tage arbeiten, den Pferden wenig nachstehen, ja  
unsre

unsre gewöhnlichen, ausgemergelten Bauernpferde sogar übertreffen werden.

Indeß selbst angenommen, daß unsre Ochsen bei aller natur- und zweckgemäßen Benutzung den Pferden noch immer um  $\frac{1}{3}$  an Kraft und Schnelle nachstünden — denn mehr kann man unter obigen Voraussetzungen doch gewiß nicht annehmen — so neigte sich die Schaafe doch immer auf die Seite der Ochsen, weil durch sie eben das geleistet, gleichwohl aber bei ihnen ein ansehnliches mehr erhalten und gewonnen wird.

Sollte mich Jemand vom Gegentheile überzeugen können, so bitte ich darum und werde es ihm Dank wissen.

Engel.

#### Furchtbarer Einfluß der Besorgnisse.

Die Kaiserin Elisabeth, die wohl wußte, wie leicht eine Revolution in Rußland möglich sey, hielt nie die Krone auf ihrem Haupte für gesichert. Vor Tagesanbruch wagte sie sich nicht niederzulegen, weil sie, unter der Begünstigung der Nacht, eine Verschwörung auf den Thron gesetzt hatte. Sie war in so großer Besorgniß, man möchte sie einmal im Schlafe überfallen, daß sie so sorgfältig den Menschen aufsuchen ließ, der in ihrem Reiche den leisesten Schlaf hätte. Zum Glück fand sich ein solcher,

und dieser blieb die ganze Zeit über, wo sie schlief, in ihrem Zimmer.

#### Ein Papagoy verräth die zu kleinen Semmel eines Bäckers.

Vor ungefähr 25 Jahren verrieth ein Papagoy seinen Herrn, der zu kleine Semmeln gebacken hatte. Der Lord Mayor zu Dublin hatte die Gewohnheit, mit seinem Gefolge auf den Straßen herum zu gehen, und unvermuthet in die Gewölbe und Läden zu treten, um die Waaren, das Maaß und Gewicht u. s. w. zu untersuchen. Als er eines Tages den Laden eines Bäckers besuchte, und das Gewicht der Semmeln und des Brodes richtig befunden hatte, bezeugte er seine Zufriedenheit darüber, und wollte schon fort gehen, als ein Papagoy, der sich in einem Kästge am Fenster befand, ausrief: „Seht einmal in der Nebenstube nach! seht einmal in der Nebenstube nach!“ Der Lord Mayor und sein Gefolge gingen in diese kleine Stube, die sie anfänglich gar nicht bemerkt hatten; hier fanden sie eine Menge Semmeln und Brode, die ein zu leichtes Gewicht hatten, und die man sogleich mit fortnahm. Der Bäcker mußte überdies noch eine beträchtliche Strafe erlegen und verlor einen großen Theil seiner Kunden.

R  
v  
M  
R  
n  
ri  
u  
bu  
au  
vo  
co  
ze  
Co  
G  
Be  
die  
ein  
M  
Pr  
vie  
  
fe  
n  
g  
hie

## B e i l a g e

des

## V o i g t l ä n d i s c h e n A n z e i g e r s.

D e n 6. J u n y 1 8 1 2.

## Zeitungsberichte.

Am 29. May früh halb 4 ist Se. Maj. der Kaiser der Franzosen über Baugen nach Blogau von Dresden abgereiset, am nämlichen Tage Mittags halb 12 gingen auch Ihre Maj. der Kaiser und die Kaiserin von Oestreich von da nach Löplitz ab. Ihre Maj. die franz. Kaiserin sollte noch einige Tage in Dresden verweilen und dann nach Prag, später aber über Würzburg nach Paris gehen. Am 31. May reiste auch Se. Maj. der König von Preußen wieder von Dresden ab. — Oestreich soll 3 Armeecorps, jedes von 30000 Mann, an den Grenzen aufgestellt haben, nämlich zwei unter dem Comando des Fürsten von Schwarzenberg in Gallizien, und eines in Siebenbürgen unter dem Befehl des Baron von Stipfisch. In Wien war die jedoch unverbürgte Nachricht aus Gallizien eingegangen: daß die dortige Armee den Namen Neutralitätsarmee angenommen hätte. — Privatbriefe aus Petersburg nach Wien geben vielen Vermuthungen Raum. Nach ihnen war

der Staatssekretär von Speransky nach Nyschny Nowogorod und sein erster Sekretär nach Sibirien verwiesen worden; auch wurde ein Angestellter des Polizeiministers, Herr von Beck, und über 40 andere Personen arretirt; Herr von Servois aber, der das Portefeuille der deutschen und französischen Geschäfte hatte, wurde entlassen. Der franz. Ambassadesekretär de la Pache war von Wien mit wichtigen Aufträgen nach Paris gesendet worden; da er mit der Decoration des Reunionsordens zurückkam, so schließt man daraus auf die Zufriedenheit seines Herrn. — Der König von Holland, der bisher in der Nähe von Grätz in Steiermark privatisirte, und wegen seiner Güte und Freigebigkeit große Liebe genoß, ist gestorben und hat seine menschlichschönen Besinnungen auch zuletzt noch dadurch bekräftigt, daß er die Stadt, wo er seine letzten Lebenstage in Ruhe genoß, zur Universalerbbin einsetzte, jedoch unter der Bedingung, davon jährlich 10000 Gulden, theils in Geld, theils in Getraide, an die dortigen Armen zu vertheilen.

Daß auf Ansuchen weil. Wfr. Johann Gottfried Eckerdis, gewesenen Bürgers und Blattsetzers alhier hinterlassener Erben deren Wohnhaus und Garten vor dem Hammerthore gelegen, nächstkommenden 3. August a. c. auf alldiesigem Rathhause subhastirt werden soll, wird Rathswegen hierdurch bekannt gemacht. Das Subhastationspatent nebst der Consignation ist unter alldiesigem Rathhause öffentlich angeschlagen.

Plauen den 22. May 1812,

Bürgermeister und Rath das.

Daß

Daß Johann Adam Glack, Bürgers und Fuhrmanns alhier Wohnhaus, Scheune und Garten vor der obern Brücke, nebst dem dazu gehörigen Felde am Unterlosaer Wege ausgeklagter Schuld halber, nächstkommenden 7. August a. c. auf alhierigem Rathhause öffentlich subhastiret werden soll, wird Rathswegen hierdurch bekannt gemacht. Die Subhastationspatente nebst Consignation sind unter dem Rathhause zu Delsnitz und Reichenbach auch hiesigen Orts angeschlagen. Plauen, den 23. May 1812. Bürgermeister und Rath das.

Hiesige Hochadel. Gerichtsherrschaft hat beschlossen, einige von denen zum Vorwerke Blosenberg gehörige Ländereien, welche mit bereits erlangter allerhöchster Genehmigung, wegen ihrer Entlegenheit vom hiesigen Rittergute, erblich veräußert werden sollen, und zwar 1) den 25. dieses Monats a) einen Acker von  $3\frac{3}{8}$  Schfl. Ausfaat, b) einen Acker von  $\frac{1}{2}$  Schfl. Ausfaat und c) eine Wiese, 10 Meßen Ausfaat weit; 2) am 26. dieses Monats a) einen Acker nebst einigem mit Buschholz bewachsenen Holzboden, 1 Schfl. 6 Meßen Ausfaat weit, b) einen Acker, ebenfalls nebst einigem mit Buschholz bestandenen Holzboden, 4 Schfl. 11 Meßen Ausfaat weit, c) eine Wiese, 1 Schfl.  $\frac{1}{2}$  Meße Ausfaat weit; 3) am 27. dieses Monats a) einen Acker von 4 Schfl. 2 Meßen Ausfaat, nebst einer Wiese, 9 Meßen Ausfaat weit, b) einen Acker von  $2\frac{1}{2}$  Schfl. Ausfaat, c) eine Wiese, 1 Schfl. Ausfaat weit, öffentlich an den Meißbietenden zu verkaufen. Es werden daher diejenigen, welche eines oder mehrere dieser Grundstücke zu erkaufen gesonnen sind, an den bestimmten Tagen vor Mittag um 11 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle sich einfinden und sich gewärtigen, daß solche, jedes besonders, demjenigen, der von 12 Uhr an das Meiste darauf geboten haben wird, werden überlassen werden. Die zu verkaufenden Grundstücke, welche, weil sie nicht besteuert sind, nach Gefallen zertheilt, auch unter Genehmigung der Gerichtsherrschaft mit Häusern bebaut werden können, sind in denen beim wohlöbl. Amte Voigtsberg, denen Herrl. Gräflichen Gerichten zu Wiedersberg und hier öffentlich angeschlagenen Consignationen näher bezeichnet, und in solchen auch die darauf liegenden Erbzinzen enthalten.

Heinersgrün, den 1. Juny 1812.

Hochadel. Feilisch. Gerichte.

Mit Auszahlung der Gewinne 4ter Classe der von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen etc. zum Besten der allgemeinen Armen, Waisen, und Zuchthäuser allergnädigst angeordneten 42sten Lotterie, wird den 16. Juny d. J. gegen Zurückgabe des Originallooses und anders nicht, der Anfang gemacht. Kann der Interessent aber die Bezahlung nicht erhalten, so hat sich derselbe während der im 9ten Artikel des Plans bestimmten 6 wöchentlichen Frist, von dem bey dieser Classe in der Nachricht an den Listen bestimmten Zahlungs-Termin an gerechnet, und zwar: wenn das Loos aus einer Subcollection ist, bey dem Hauptcollecteur, ist es aber aus einer Hauptcollection, bey der Lotterie-Haupt-Expedition, mit Einsendung oder Vorzeigung des Original-Looses, schriftlich zu melden.

Die Loose zur Fünften Classe, deren Ziehung den 6. July d. J. geschiehet, müssen bey Verlust derselben nach Maasgabe des 8ten §. des Plans mit 4 Thlr. 4 Gr. mit Inbegrif des Aufgeldes, erneuert werden.

Dresden, am 26. May 1812.

Königl. Sächs. Armen, Waisen, und Zuchthäuser-Lotterie-Haupt-Expedition.

Mit eben so schwerem als dankvollem Herzen scheid ich von dir, geliebtes Plauen, wo ich eine lange Reihe von Jahren hindurch so glücklich lebte, so viele Güte und Freundschaft genoß. Lebt wohl, Ihr Edlen, die Ihr mein redliches Herz eurer Liebe werth hieltet und durch so vielerlei Proben freundlichen Wohlwollens mir meine Tage hier froh machen halfet! So lang ich atme, bleibt Euch mein Dank und meine Liebe gewidmet. Möge auch ich nicht ganz von Euch vergessen werden! Dies mein heißer Wunsch, meine letzte herzliche Bitte. Gott segne Euch alle! Gott segne das gute Plauen!

Manitius.

Dank.

**Dankagung.** Die mir am 1. Juny d. J. so vielfach gegebenen Beweise edelmüthiger Theilnahme und thätiger Hülfe, haben mein Herz mit Achtung und Dankbarkeit unauslöschlich erfüllt. Wohl am 2. Juny 1812. Dpiß.

Ein brauberechtigtes Haus zu Adorf auf dem Markte, welches Parterre eine Stube, an dieser an vorne heraus ein großes Gewölbe, hinten hinaus eine helle Küche, in obern Stocken 4 Stuben und einen großen Saal, auch geräumige Hintergebäude und im Hof einen Gemüsegarten hat, soll aus freier Hand verkauft, oder den dritten Julii des laufenden Jahres 1812 in der Wohnung des Adv. Müllers daselbst freiwillig versteigert werden, an den sich Kauflustige wegen der Bedingungen in frankirten Briefen wenden können.

Auf kommende Michaelis ist am Schulberge eine obere Etage, welche in einer Stube, Stubenkammer und kleinem Stübchen, nebst Bodenkammer, Küche und einer verschlossenen Holzstube besteht, zu vermieten und im Int. Comt. das Weitere zu erfahren.

Böhmisches Fensterglas von jeder Größe und bestmöglicher Qualität ist von jetzt an stets in einzelnen Bunden, als auch in ganzen Kisten zu dem billigsten Fabrikanten-Preis zu bekommen bei Wilhelm Gottfried, wohnhaft bei Hrn. Drechsler Wohlfarth.

Walen sind wiederum zu haben bei

Schneidbach.

Eine Scheune am Straßberger Wege ist zu vermieten. Weitere Auskunft gibt das J. C.

Ein tüchtiges gesundes Pferd, ein Wallach, dunkelbraun von Farbe, langgeschweift, 4½ Jahr alt, elf Viertel hoch und stark von Gebäude, übrigens zugeritten und eingefahren, ist zu verkaufen. Weitere Auskunft bekommt man im Int. Comt.

Es wird ein Fortepiano gegen monatlichen Zins und Garantie für allen Schaden, zu mieten gesucht; von wem? sagt das Int. Comt.

Vom 1. bis mit Ende May sind gebohren worden:

28 Kinder in der Stadt, worunter 5 todtgebohrne und 4 uneheliche, und 7 auf dem Lande, worunter 1 todtgebohrnes.

Gestorben sind:

- 1) Frau Erdmuth Sophie, Hrn. Christian Gottlob Zöpfels, Tranksteuer-Ausschreibers allh. Ehefrau, geb. Jacobin von hier, 37 Jahre und 7 Monate alt.
- 2) Mstr. Daniel Friedrich Horn, B. und Weber allh. ein Ehemann, geb. in Ernstthal, 52 Jahre, 2 Monate und 28 Tage alt.
- 3) Mstr. Christian Gottlieb Seidel, Bürg. und Beutler allh. ein Wittwer, geb. in Schneeberg, 53 Jahre alt.
- 4) Johann Schmidt, B. und Müller allh. ein Wittwer, 63 Jahre und 5 Monate alt.
- 5) Marie Sophie, weil. Hrn. Johann Friedrich Redlichs, Kön. Pohn. und Churf. Sächs. Försters in der Reiboldsruhe hinterl. dritte Tochter, 65 Jahre alt.
- 6) Frau Christiane Caroline, Gottlob Friedrich Niedels, Müllers und Zeugarbeiters allh. Ehefrau, geb. Pestoin von hier, 35 Jahre alt.
- 7) Johannes Schött, Schlossergeselle allh. led. Standes, geb. in Bodaeck in Ungarn, 36 J. alt.
- 8) Hrn.

- 8) Hrn. Johann Georg Morells, Kaufmanns allhier jüngstes Söhnchen, Christian Wilhelm, 1 Jahr und 3 Monate alt.
- 9) Hrn. Christian Wilhelm Schmidts, Kaufmanns allhier Söhnchen, Emil, 3 J. 4 Mon. alt.
- 10) Ebdesselben Söhnchen, Franz, 4 Jahre und 8 Monate alt.
- 11) Hrn. Carl Geigenmüllers, B. Gold- und Silberarbeiters allh. Töchterchen.
- 12) Hrn. Johann Gottlieb Wolfs, Kunst- und Lustgärtners allhier Töchterchen.
- 13) Weil. Mstr. Carl Heinrich Schneiders, B. und Vormstrs. des E. Böttcher Handwerks auch Tranksteuer-Ausschreibers allhier hinterlassenes jüngstes Söhnchen.
- 14) Mstr. Carl Gottlob Günzels, B. und Webers allhier Töchterchen.
- 15) Mstr. Johann Ferdinand Martin Roths, B. und Schuhmachers allhier Söhnchen.
- 16) Ebdesselben Söhnchen.
- 17) Mstr. Johann August Martins, B. und Weißbäckers allhier Söhnchen.
- 18) Mstr. Christian Gottlob Seidels, B. und Beutlers allhier Söhnchen.
- 19) Mstr. Johann Friedrich Jenners, B. und Webers allhier Söhnchen.
- 20) Mstr. Johann Gottlieb Wagners, B. und Webers allhier Töchterchen.
- 21) Mstr. Carl Gottlob Schuberts, B. und Flaschners allhier Söhnchen.
- 22) Johann Caspar Schimmels, B. allhier Söhnchen.
- 23) Jacob Pächters, Ruzschers allhier Söhnchen.
- 24) Ewen Marien Rothin allhier unehelich Söhnchen.
- 25) Johann Christianen Petersohnin allhier unehelich Söhnchen.
- 26 bis 33) 4 erwachsene Personen und 4 Kinder vom Lande.

**Getraide - Preis hiesiger Stadt:**

Ao. 1812. d. 30. May	Gut.			Mittelmäßig.			Gering.		
	Zhhr.	Gr.	Pf.	Zhhr.	Gr.	Pf.	Zhhr.	Gr.	Pf.
Waizen	2	3	—	2	—	—	1	18	—
Korn	1	10	—	1	9	—	1	7	6
Gerste	—	21	—	—	19	—	—	18	—
Hafer	—	19	—	—	17	—	—	—	—

**Fleisch - Taxe pr. Pfund:**

Rindfleisch	2 gr.	2 pf.		Schöpfenfleisch	2 gr.	—
Schweinefleisch	2 gr.	8 pf.		Kalbfleisch	1 gr.	8 pf.